

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ES LODERT EINE NEUE BUCHIDEE IN MIR»

In seinem jüngsten Werk räumt Schriftsteller Thomas Meyer mit Stereotypen zum Judentum auf. Der Alltag des Halbzeitvaters richtet sich nach Sohn Levi und dem nächsten Roman.

— Interview Markus Schneider

Thomas Meyer, was haben Sie heute vor?

Ich gehe zu meinem Tätowierer und lasse mir drei neue kleine Tattoos stechen.

Welche Vorlagen bringen Sie mit?

Zeichnungen von meinem neunjährigen Sohn Levi, das mache ich seit etwa drei Jahren. Beim ersten Mal meinte er allerdings: «Papa, du musst mich zuerst fragen!» Er hatte natürlich recht. Heute werden es eine Fledermaus, ein Mond und ein Polizeiauto.

Wie reagieren die Leute auf Ihre vielen Tattoos?

Einige geben zu bedenken, dass sie nicht mehr schön aussehen werden, wenn ich achtzig bin. Aber mit achtzig werde ich ohnehin überall alt aussehen. Mit dem Klischee, Tätowierte seien kriminell, wurde ich noch nie behelligt. **Als Jude hingegen sind Sie Vorurteilen ausgeliefert.**

«Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein?», fragen Sie mit Ihrem neuen Buch.



Tatsächlich werde ich oft mit Stereotypen konfrontiert. Unter anderem wegen meiner Nase.

Wie sieht denn eine «jüdische Nase» aus?

So was gibt es natürlich nicht, aber viele glauben, Juden hätten grosse Hakennasen. Meine Nase ist einfach eine Nase und sogar ziemlich klein.

Womit müssen Sie sich noch auseinandersetzen?

Offerierte ich zum Beispiel in einem Restaurant ein Getränk, sagen viele Leute, dass ich ein schlechter Jude sei.

Weil Juden angeblich geizig sind?

Ja. Und wenn ich das nicht lustig finde, fragt man mich, ob ich meinen «jüdischen Humor» verloren habe.

Was bedeutet Ihnen Religion?

Nichts. Ich lebe ja säkular, esse nicht koscher, gehe nicht in die Synagoge und habe bei der Wahl meiner Freundinnen auf alles

«Ich kenne viele Eltern, die über die Erziehung streiten. Wir haben halt einfach Mama- und Papa-Regeln.»

THOMAS MEYER, 47, Schriftsteller, Kolumnist, wohnt in Zürich. Sein aktuelles Buch heisst «Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein?».

geachtet, aber nie darauf, ob sie jüdisch waren.

Fühlen Sie sich als Jude?

Durch und durch. Weil meine Mutter jüdisch ist. Das gibt einem die jüdische Identität.

Ihr Roman «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» war ein Riesenerfolg, auch als Film. Sie schreiben diverse Kolumnen. Wäre es antisemitisch, wenn ich Sie «geschäftstüchtig» nenne?

Ja. Sie würden damit ein Klischee benutzen, das Sie als Lobtarnen. Die Logik dahinter wäre auch seltsam: Dann wäre das Buch ja nur erfolgreich gewesen, weil ich Jude bin.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

Entscheidend ist, ob Levi bei mir ist oder bei der Mutter. Wir betreuen ihn hälftig. Es klappt wunderbar. Ich kenne viele Eltern, die dauernd über die Erziehung streiten. Wir haben halt einfach Mama- und Papa-Regeln.

Sind Sie bereits am Schreiben des nächsten Buchs?

Etwas lodert in mir, aber ich weiss noch nicht, ob die Idee wirklich zündet.

Wann wissen Sie das?

Wenn ich die Geschichte in einem einzigen Satz zusammenfassen kann. Wie zum Beispiel bei «E.T.», dem Klassiker von 1982: «Ein Ausserirdischer strandet auf der Erde und freundet sich mit einem Menschenkind an.»

Wie lautet der übergelagerte Satz bei Ihrem «Wolkenbruch»?

«Ein frommer jüdischer Mann verliebt sich eine Nichtjüdin und somit in die falsche Frau.» Nicht besonders originell, ich weiss. ■

AUS DEM FOTOALBUM

Naturfreuden

— 1949 —

Foto eingesandt von Marianne Schmid-Dähler, Bülach ZH



Können Sie sie auch riechen, die Bergwelt mit ihrer kristallklaren Luft, den würzigen Wiesen und dem satten Duft von Alpenrosen? Was für ein Vergnügen muss es sein, hier in der Natur unterwegs zu sein, ein Fest für die Sinne. Vom zeitlosen Glück des Augenblicks erzählen denn auch die Gesichter der Abgebildeten: Mutter Verena mit ihren Töchtern Heidi (l.) und Marianne Dähler. Aufgenommen wurde das Foto von Vater Josef Dähler am Flüelapass, über den damals noch eine Naturstrasse mit engen Kurven führte. Weil der Vater als Postchauffeur in der Region arbeitete, wohnte die Familie 1949/50 in einer Ferienwohnung in Davos und unternahm an freien Tagen viele Ausflüge in die nahe Natur. Als Josef Dähler den Postauto-

kurs Bülach-Kloten übernahm, zügelten die Dählers ins Zürcher Unterland. Doch die Bergwelt mit ihrer kristallklaren Luft und den würzigen Wiesen bleibt im inneren Album der schönen Erinnerungen haften. Einsenderin Marianne Schmid-Dähler jedenfalls trägt den satten Duft der Alpenrosen bis heute in der Nase.

Giulia Pompeo

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch

HABEN SIES GEWUSST?

HEIMATLAND

Gab es das Vogellisi wirklich?

«Weni nume wüsst, wo ds Vogellisi wär, ds Vogellisi chunnt vo Adelbode här.» Wer kennt sie nicht, die Strophe aus dem Vogellisi-Lied? Doch wer wird überhaupt besungen? Mündlichen Überlieferungen zufolge



Vogellisi-Statue auf dem Tronegggrat in Adelboden.

handelt es sich beim Vogellisi um eine Adelbodner Kräuterfrau, menschen-scheu, aber den Tieren umso näher. Vögel soll sie besonders gemocht haben. So kreiste, wenn

sie unterwegs war, stets ein Rabe über ihrem Kopf – und starb mit dem Lisi, als es im hohen Alter stürzte und den Tod fand. Mythos oder Wahrheit? Wir werden es nie wissen. Fakt ist aber, dass das Vogellisi-

Lied in den 1950er-Jahren entstand. So jedenfalls bezeugte es Jürg Blum von Adelboden Tourismus 2011. Und Fakt ist, dass Adelboden seine schillernde Sagengestalt seit 2019 auch mit dem Vogellisi-Weg ehrt.

WITZE DER WOCHE

Der Lehrer gibt den Schülern das Aufsatzthema «Mein Hund». Die Zwillinge Kevin und Jason liefern genau den gleichen Aufsatz ab. «Habt ihr einander abgeschrieben?», fragt der Lehrer. «Nein, Herr Lehrer, aber es ist ja schliesslich der gleiche Hund.»

Charlotte Huber-Schwarz, Pfäffikon ZH

Ein Gast schaut die Speisekarte an und ruft den Kellner: «Entschuldigen Sie bitte, was ist das, Kaviar?» – «Das sind Fischeier», antwortet der Kellner höflich. «Gut, dann haue Sie mir zwei in die Pfanne.»

Susanne Berger, Lausanne VD

Schicken Sie Ihren Lieblingsswitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch